

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **85 (2010)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schreibungen ist dann die Rede von Blickachsen und Blickbeziehungen. Überspitzt ausgedrückt scheint Wohnen für manchen Architekten in erster Linie rein-, durch- und rausgucken zu bedeuten. Also werden Räume mit möglichst wenigen Unterteilungen und höchstmöglicher Transparenz konzipiert. Für den Laien dagegen müssen sich im Innenbereich als erstes die Grundbedürfnisse des Wohnens erfüllen. Kein Bewohner wird sich an dem raffinierten Konzept von Transparenz und Öffnung erfreuen, wenn die flexible Raumaufteilung mit Schiebewänden dazu führt, dass Stellplätze für die Möbel fehlen, die Akustik als unangenehm empfunden wird oder keine Privatsphäre mehr möglich ist.

Also verstehen Architekten etwas anderes unter Wohnen als Laien?

Nicht unbedingt, aber für Architekten ist Wohnen auch ein ästhetisches Phänomen, es geht um Konzepte, und es gibt eine starke Tendenz, eine normative Vorstellung vom zeitgemässen Wohnen zu verwirklichen. Dabei geraten die vergleichsweise trivialen Alltagsbedürfnisse der künftigen Bewohner manchmal etwas aus dem Blickfeld. Im Englischen gibt es dafür die schöne Redewendung «a house is not a home»: Ein Haus

“
Architektur muss man erklären.”

ist nicht automatisch ein Zuhause. Kommt hinzu, dass sich Architekten schon immer bis zu einem gewissen Grad als Lebensreformer verstanden haben. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts war Nachdenken über Wohnen damit verbunden, Wohnen zu verändern – denken Sie nur an Le Corbusiers Wohnmaschinen. Das sind nicht einfach nur Behausungen, es sind materialisierte Konzepte eines sehr strengen modernen Lebensstils.

Die Verantwortungsträger bei den Baugenossenschaften sind meist Architekturlaien. Trotzdem müssen sie architektonische Entwürfe und Konzepte beurteilen, sitzen vielleicht gar in der Jury eines Architekturwettbewerbs. Soll man sich auf solche Aufgaben vorbereiten – oder aber seinen Laienblick bewusst bewahren?

Ganz nützlich kann es sein, sich im Vorfeld Online-Architektur-Portale anzuschauen oder Zeitschriften im Grenzbereich zwischen Populär- und Fachliteratur. So bekommt man einen Einblick in aktuelle Debatten. Die Laienbrille sollte man aber auf jeden Fall aufbewahren – man darf sie allerdings durch ein grundsätzliches Interesse und eine Aufgeschlossenheit für Architektur ergänzen.

Und was sollte der Architekt beachten, wenn er seinen Entwurf vor Laien präsentiert?

Bei allen Darstellungsformen, die der Architekt benutzt – also Modelle, Computersimulationen, Perspektiven, Schnitte, technische Zeichnungen – sehen Laien sehr viel weniger als Experten und oft auch etwas anderes. Schliesslich bilden solche Darstellungen

nicht 1:1 die Realität ab, sondern abstrahieren in bestimmter Weise von der Wirklichkeit. Also müssen sie übersetzt, ergänzt und erläutert werden. Architekten, die sich dessen bewusst sind, können bereits in der Vorbereitung darauf achten, ihre visuellen Darstellungen besser lesbar zu machen. Gezielte Erläuterungen während der Präsentation sind ebenfalls wichtig. Der Architekt sollte sich die Mühe machen, zu zeigen, auf welchen Aspekt einer Darstellung er sich gerade bezieht, und welche Perspektive er einnimmt, statt die Zuhörer mit schicken, aber hochkomplexen und folglich unverdaulichen Darstellungen zu erschlagen. Schon diese an und für sich einfachen Faustregeln werden meiner Erfahrung nach oft nicht genügend berücksichtigt.

Sehen Sie sich eigentlich noch als Laie, was Architektur betrifft?

Ich beschäftige mich jetzt seit über zwanzig Jahren intensiv mit Architektur. So gesehen hat sich meine Wahrnehmung natürlich verändert und entspricht nicht mehr dem üblichen Blick eines Laien. Ich sehe mich vielmehr als eine Art Dolmetscher der Architektur, der sich für einen vorurteilsfreien Dialog zwischen Laie und Experte stark macht und der dafür zwischen den verschiedenen Perspektiven wechseln kann.

Sichtbeton – kommt das für Sie in Frage?

Nein, das dann doch eher nicht. Für manche Situationen in öffentlichen Gebäuden finde ich das Material durchaus attraktiv. Aber zu Hause mag ich es eher flauschig.

Interview: Paola Carega

Anzeige

Clevere Systembauten für Zweiräder.

Besuchen Sie uns an der
SWISSBAU Basel
 12.-16.1.2010, Halle 3.1, Stand F23



www.velopa.ch



swiss parking solutions

Funktional und optisch überzeugende Konstruktionen und lichtdurchlässige Dachmaterialien liegen bei Überdachungssystemen im Trend.

Die Produktlinien von Velopa repräsentieren herausragende Qualität, Zukunftsoffenheit und damit besten Investitionsschutz. Die modulare Bauweise erlaubt es, fast alle beliebigen Kundenwünsche präzise zu erfüllen.

Ihr servicestarker Partner mit innovativen Lösungen:
parken ■ überdachen ■ absperren
 Velopa AG, CH-8957 Spreitenbach
 + 41 (0)56 417 94 00, marketing@velopa.ch